

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 49 (1976)
Heft: 9

Artikel: Die Einsätze der Fliegertruppe vom 10. Mai bis 8. Juni 1940
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-563130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Einsätze der Fliegertruppe vom 10. Mai bis 8. Juni 1940

Zu Beginn der Westoffensive der Achsenmächte befand sich die Fliegertruppe mit wenigen Ausnahmen vollzählig im Aktivdienst. Die zweite Generalmobilmachung hätte deshalb ohne Verzug mit Fliegerkräften geschützt werden können, die sich schon eher sehen lassen durften, als dies Ende August 1939 der Fall war. Inzwischen waren nämlich drei weitere Staffeln auf Me 109 E umgeschult worden, und vier Staffeln hatten ihre Mo-3800-Flugzeuge übernommen, die nun in rascher Folge aus der Lizenzfabrikation hervorgingen.

Am 10. Mai 1940 erhielten die Flieger-Regimenter den Auftrag, mit den bisherigen Me-Staffeln den Schutz des Luftraums sicherzustellen und mit Aufklärern Ansammlungen, Bewegungen und den Bezug von Artilleriestellungen jenseits der Nordgrenze festzustellen. Die neu umgeschulten Verbände sollten sich raschmöglichst auf ihrem neuen Material zur Kampfreife entwickeln.

Infolge der durch die Westoffensive bedingten starken Tätigkeit der deutschen Luftwaffe nahm die Zahl der Grenzverletzungen vom 10. Mai hinweg zu. Abgesprengte Einzelflieger und kleinere Verbände zogen in vielen Fällen den Rückflug aus französischen Zielgebieten nach süddeutschen Flugplätzen über die neutrale Schweiz den Risiken des Durchfliegens von französischen Fliegerabwehrzonen oder eines Kampfes mit Jägern vor. Solche Neutralitätsverletzungen mussten aber von unserem Land, dessen Regierung, Volk und Armee die Wichtigkeit einer sauberen und eindeutigen Neutralität klar erkannten, mit entsprechenden Massnahmen verhindert werden. Unsere Alarmpatrouillen standen deshalb vom frühen Morgen des 10. Mai an fast ununterbrochen im Einsatz; dabei begannen sich die geschilderten Verbesserungsmassnahmen in der Uebermittlung, der Führung und im Kampfttraining immer deutlicher auszuwirken.

Insgesamt wurden von Anfang Mai bis 8. Juni 82 Einsatzverbände aus drei Me-Staffeln benötigt, um die zahlreichen, teils bis tief ins Landesinnere gehenden Neutralitätsverletzungen mit Waffengewalt zu verhindern. Mit wenigen Ausnahmen waren es deutsche Kampfflieger, die es sich in ihrem Siegesrausch über den erfolgreichen Durchbruch und über die bald ermüdende und sich an der Uebermacht der deutschen Luftwaffe zerfleischende französische Armée de l'Air erlaubten, die neutrale Schweiz im Flug zur Front oder auf dem Rückflug zu überfliegen. Möglicherweise handelten diese deutschen Flieger auch auf höheren Befehl, weil man abtasten wollte, wie weit sich unser kleines Land in seinem Neutralitätswillen gegenüber einem siegreichen Nachbarn in seiner Verteidigungsbereitschaft beeinflussen lasse. Ich höre noch heute die Stimmen einiger wan-

kelmütiger Eidgenossen, die unsere Aktionen als Provokationen verurteilten und der Meinung waren, der Krieg sei bald vorüber und es sei zu gefährlich, den unberechneten, baren «Führer des tausendjährigen Reiches» mit solchem Unsinn zu reizen.

Die Antwort auf unberechtigte Vorwürfe, die Hitler und Göring dem Schweizerischen Bundesrat übermitteln liessen, war aber recht deutlich. Die gesamte Fliegertruppe wurde am 16. Mai in erhöhte Bereitschaft gesetzt, um nicht nur Sabotage- oder Racheakten, sondern auch einem bewaffneten Ueberfall auf die Schweiz entgegenzutreten. Inzwischen gingen die Grenzverletzungen weiter. Mehrere Heinkelbomber vom Typ III wurden über schweizerischem Territorium abgeschossen, nachdem unsere Alarmpatrouillen in allen Fällen feststellen mussten, dass der Gegner unter keinen Umständen bereit war, einem Landebefehl nachzukommen. In der Regel kamen unsere Verbände gar nicht dazu, die Richtlinien für die Internierung eines fremden Flugzeuges anzuwenden. Bei unserer Annäherung eröffneten die Deutschen aus den Heckständen sofort das Feuer. Diese feindliche Handlung im neutralen Luftraum erlaubte unseren Piloten ohne weiteres Warnung, das Feuer zu erwidern.

Vom 1. Juni hinweg zeichnete sich eine neue Phase der Kampfführung in der Luft ab. Die deutsche Luftwaffe begann nun, unseren Jura mit Formationen zu überfliegen, die offenbar den Auftrag hatten, einem Kampf mit den Schweizern nicht auszuweichen. War es Zufall oder ein Racheakt Görings, dass am 4. Juni mit Bombern auch Kampfflugzeuge vom Typ Messerschmitt 110 erschienen? Wir wissen es nicht. Unsere Patrouillen kümmerten sich nicht um dieses Problem. Sie stellten diese Bomber und Kampfflugzeuge, deren offensives Verhalten keine Zweifel über die bestehenden Absichten aufkommen liess, zum Kampf. Eine Heinkel 111 wurde abgeschossen. Wegen der Grenznahe fiel dieses Flugzeug auf französisches Gebiet. Die Folge war ein erneuter Protest der deutschen Regierung, die behauptete, unsere Jäger seien über Frankreich auf der Lauer. In diesem Kampf wurde die Me 109 unseres Lt Rudolf Rickenbacher, wahrscheinlich von Me-110-Flugzeugen, kampfunfähig geschossen; dieser tapfere Pilot musste sein Flugzeug mit dem Fallschirm verlassen. Zu unserem tiefsten Bedauern wurde der Fallschirm beim Öffnen beschädigt, und Lt Rickenbacher stürzte ab. Unsere Herzen waren von Trauer erfüllt, und in den Alarmstaffeln herrschten Wut und Vergeltungsgedanken. Das Opfer dieses Kameraden musste bei der ersten Gelegenheit gerächt werden.

Am 8. Juni, einem strahlenden Tag, lagen die Alarmpatrouillen seit 03.30 Uhr in

Einsätze der Funk- und Katastrophenhilfe

Vom 2. bis 20. Juli 1976 stellte die Katastrophenhilfegruppe Langenthal Funkgeräte im Zusammenhang mit der Dürreperiode zur Verfügung. Die Funkgeräte waren zur Koordination beim Erstellen und Betreiben einer etwa 8 km langen Wassertransportleitung im Gebiet von Langenthal erforderlich.

Am 6. August 1976 gelangte die neugegründete Funkhilfegruppe Interlaken im Gebiet von Interlaken erfolgreich zum Einsatz. Es galt, einen vermissten ausländischen Kurgast zu suchen und zusammen mit der SRFW zu retten. Wm R. Roth

höchster Bereitschaft. Infolge der Ereignisse war eine zentrale Funkführung eingerichtet worden, die den auf eigenen Entschluss gestarteten Verbänden die Luftlage übermittelte. Ausserdem war angeordnet worden, dass pro Alarmstaffel nur noch eine Patrouille zu zwei Flugzeugen eingesetzt werden sollte. Mit diesem Befehl wollte man offenbar eine allzu offensive Haltung unserer Flugwaffe verhindern. Man konnte natürlich auch nicht voraussehen, Göring die Absicht hatte, der schweizerischen Luftwaffe eine deutliche Lektion zu erteilen.

Im späteren Morgen dieses für unsere Luftwaffe denkwürdigen Tages kam über den Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst die Nachricht zu den Alarmstaffeln, dass während eines Grenzüberwachungsfluges im Pruntrut Zipfel eine C-35 überraschend von sechs deutschen Kampfflugzeugen angegriffen und abgeschossen worden sei. Zugleich wurde gemeldet, dass sich zahlreiche deutsche Kampfflugzeuge über dem schweizerischen Jura befänden. Für die Kommandanten der Alarmstaffeln konnte kein Zweifel mehr bestehen, dass diese Aktion mit einer gewöhnlichen Grenzverletzung während des Fluges nach oder von Frankreich nichts mehr zu tun hatte. Die Tatsache des Abschusses eines unserer Beobachtungsflugzeuge und die grosse Zahl der gemeldeten Feindflugzeuge liess den Gedanken, nur mit einer Patrouille zu starten, gar nicht aufkommen. Man nahm eben mit sich, was zur Zeit an Flugzeugen startbereit war. Auf diese Weise kam ein regelrechtes Gefecht zustande, das sich zwischen durchschnittlich 8–12 schweizerischen Jägern und mindestens 32 deutschen Kampfflugzeugen vom Typ Me 110 abspielte. Die Einsatzzentrale machte dabei immer wieder auf den Befehl aufmerksam, nicht näher als 5 km an die Landesgrenze heranzufliegen. Die Deutschen organisierten diesen Vergeltungskampf gründlich. Sie flogen grund-

sätzlich in Formationen zu 3 Flugzeugen und bildeten jeweils bei der Annäherung unserer Jäger einen Turm aus vielen Stockwerken. Auf jedem Stockwerk flog ein Dreierverband auf grossem Kreis, wobei der günstigst gelegene Verband den Schweizern entgegenflog, um uns dann mit einer scharfen Wendung in das Turm-dispositiv zu locken. Unseren Piloten fehlte es nicht an Kampfwillen, und die Wut über den Abschuss unseres C-35-Kameraden half mit, die zu Beginn jedes Kampfes vorhandene Hemmung zu überwinden. Es war ein Kampf mit ungleichen Mitteln. Waren wir im Angriff einmal in den Turm hineingeraten, mussten wir feststellen, dass sich mindestens ein bis zwei Dreierformationen aus höheren Stockwerken feuernd auf uns herabstürzten. Wir mussten also wohl oder übel nach vorne das Feuer einstellen und im vertikalen Kampfmanöver, das wir als Dégagement gegen einen in günstiger Position befindlichen Gegner im Schweiss unseres Angesichts fleissig geübt hatten, einen Abgang finden. Solche Dégagements wurden nach oben und nach unten gemacht. Piloten und Flugzeuge hielten sich dabei hervorragend. Ein einziger Pilot, Oblt Homberger, erhielt zwei Lungen- und einen Oberschenkelschuss. Dieser hervorragende Kämpfer konnte aber, von rund 30 Einschlägen getroffen, sein Flugzeug mit letzter Willensanstrengung in Biel landen. Einige unserer Flugzeuge erhielten Treffer; es gelang ihnen

aber, sich mit leichten Störungen vom Kampf abzusetzen und auf unseren Stützpunkten zu landen. Einem Flugzeug wurden die Verwindungsflächen völlig blockiert. Auf dem Rückflug nahm sich ein anderer Pilot seiner an und begleitete es zu einer sicheren Landung.

Die Bilanz dieses Gefechtes war eine durchaus erfreulich. Mehrere deutsche Me 110 wurden in Brand geschossen und verliessen das Kampffeld Richtung französische Ebene, eine Me 110 bei Triengen abgeschossen, wobei anhand der Trümmer festgestellt wurde, dass das Flugzeug nur zwei Insassen hatte. Es war aber bekannt, dass die Me 110 bei Erdkampfaufträgen mit drei Mann Besatzung flog. Die Folgerung lag daher nahe, dass Göring dieses Kampfgeschwader mit der alleinigen Aufgabe einer Vergeltungsaktion gegen die schweizerischen Luftwaffe entsandt hatte.

Die Flugwaffe hatte ihre erste Feuerprobe bestanden. Die kraftvolle Demonstration unseres Wehrwillens mag den Achsenmächten deutlich genug klar gemacht haben, wie wenig an unserer Kampfbereitschaft zu zweifeln war.

Mit Erlaubnis des Verfassers, Oberst Walo Hörning, aus dem Sammelwerk: «Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg» bearbeitet unter Mitwirkung der berufensten Persönlichkeiten von Dr. H. R. Kurz.

Raumfahrttechnik

AEG-Telefunken entwickelt grössten Solargenerator für Nachrichtensatelliten der 80er Jahre

Wachsender internationaler Nachrichtenverkehr, kleinere Bodenstationen sowie langfristige Ueberlegungen zum Direkt-empfang von Fernsehprogrammen aus dem Weltraum führen zur Konzipierung von immer leistungsfähigeren Satelliten. Die Stromversorgung für Nachrichtensatelliten der 80er Jahre soll der Solargenerator «Dora» sicherstellen, den AEG-Telefunken im Auftrag der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt entwickelt. In einem «Ausfahrttest» wurde jetzt die Funktionsfähigkeit des Systems nachgewiesen.

Die beiden Flügel des Solargenerators sind mit je 46 000 Solarzellen bestückt, die das Sonnenlicht in elektrischen Strom umwan-

deln. Die Gesamtleistung der beiden identischen sogenannten «Double Roll Out Arrays» (DORA) beträgt zuerst 9 kW und selbst am Ende der mit sieben Jahren kalkulierten Lebenszeit noch mindestens 6 kW — ein «Kraftwerk» verglichen mit den 1,3 kW des heute leistungsstärksten Nachrichtensatelliten CTS.

Weltraumwerkstatt zu klein

Dementsprechend sind auch die Dimensionen des für den Einsatz auf künftigen dreiaachsenstabilisierten geostationären Nachrichtensatelliten zugeschnittenen Solargenerators. Der getestete Flügel hat eine Breite von 2,80 m und eine Spannweite von 22 m. «Dora» ist ausserdem der erste ein- und ausfahrbare Solargenerator. Der ganze Flügel, einschliesslich Gestänge, Stellmotor und einer solarzellenschonenden Zwischenschicht aus Polyurethan-Schaum, kann in einem Gehäuse mit den Abmessungen 286 x 90 x 45 cm untergebracht werden.

Die «Weltraumwerkstatt» von AEG-Telefunken in Wedel, Schleswig-Holstein, erwies sich als zu klein, als es darum ging, die Funktionsfähigkeit des Ausfahrmechanismus zu erproben. Freischwebend in der Vertikalen ausgerollt, würde der Flügel der irdischen Schwerkraft nicht standhalten. Man hätte ihn senkrecht ausrollen und zu diesem Zweck einen 25 m hohen Turm mit einem komplizierten System von Gegengewichten errichten müssen. Eine schnelle und billige Lösung wurde in der benachbarten Bundesanstalt für Wasserwirtschaft gefunden. Dort konnte sich «Dora», von federleichten Styroporblöcken getragen, im Versuchsbecken «freischwimmen».

Zahlreiche Vorteile

Die Teilchen-Strahlung im Weltraum hat zur Folge, dass die Leistung von Solarzellen allmählich abnimmt. Mit «Dora» besteht die Möglichkeit, bei Einsatzbeginn den Solargenerator nur teilweise auszufahren. Durch ein weiteres Ausrollen in bestimmten Zeitabständen könnte die Leistung über Jahre hinweg weitgehend konstant gehalten werden.

Ein zusätzlicher Vorteil von «Dora» ist es, dass der grossflächige Solargenerator vor einer Bahnkorrektur eingeholt werden kann. Ausserdem wäre ein Einsatz im Zusammenhang mit «Spacelab» denkbar, wobei der zusammengerollte Generator nach Ende der Mission mit dem «Space-shuttle» wieder zur Erde zurückgebracht werden könnte.

«Schlankheitskur» folgt

In der nächsten Zeit stehen für «Dora» Temperaturtests auf dem Programm, in denen die Weltraumbedingungen, mit Schwankungen zwischen minus 190 und plus 80 Grad, simuliert werden. Ausserdem wird das ganze System einer «Schlankheitskur» unterzogen, bei der durch den Einsatz von leichten Materialien die grösstmögliche Gewichtersparnis erzielt werden soll. Schliesslich sind auch Tests in der Vakuum-Kammer vorgesehen, wo es ebenfalls von Vorteil ist, dass der Solargenerator ohne manuelle Hilfestellung ein- und ausgerollt werden kann.

Modernste elektronische Alarmanrichtung für die Feuerwehr

Im Kampf gegen Brände hat die Feuerwehr der Stadt Bietigheim in der Bundesrepublik Deutschland einen entscheidenden Vorsprung erzielt. Mit den modernsten elektronischen Feuermelde- und Alarmanrichtungen der Standard Telefon und Radio

Elektronik: Bausätze + Komponenten



von führenden Herstellern, Katalog Fr. 3.50 (Marken)

VON ALLMEN ELECTRONICS, Abt. PI, 8405 WINTERTHUR